

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 8 (1842)
Heft: 9-10

Rubrik: Württemberg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Württemberg.

Unser vaterländisches Volksschulwesen hat unstreitig in unserem Jahrhundert erhebliche Fortschritte gemacht, und besonders unsere Zeit scheint dazu berufen, dasselbe noch einige Stufen höher zu heben. Dafür sprechen die Bemühungen der Regierung, der Oberschulbehörden, so wie die Geldopfer von Seite des Staates und der Gemeinden. Der allseitige Wettstreit in der Sache des Volksschulwesens hat auch im Lande drei Schulblätter hervorgerufen, während Württemberg früher seine pädagogisch didaktische Berathung größtentheils vom Auslande erhalten hat. Es ist daher auch zu wünschen, daß die öffentliche Meinung solchen Bestrebungen anerkennend und fördernd entgegenkomme, und daß alle einer verschollenen Weltansicht angehörenden Vorurtheile aufgegeben werden, die da und dort noch zum Vorschein kommen. Das alte Leinweber = Schulmeistersystem, so viel Patriarchalisches und durch Wohlfeilheit Empfehlendes dasselbe auch gehabt haben mag, läßt sich nun einmal nicht mehr zurückführen, und es ist in der That auffallend, wie Leute, die sonst klar sehen, und vielleicht in allem Uebrigen unbedingt für einen raschen Fortschritt sind, gerade in Schulsachen eine entschieden rückgängige Bewegung eingeschlagen wissen wollen, und es z. B. dem Schulstande schwer verargen, daß er im J. 1842 eine würdigere Stellung in der menschlichen Gesellschaft einzunehmen sich bestrebt, als er im J. 1742 inne hatte. Will man ihm aber diese Stellung, die er sich zu erringen strebt und zum Theil schon errungen hat, wirklich verkümmern; so kann dies nur schlimme Folgen haben. Man muß leider jetzt schon bedauern, daß einzelne, und eben nicht die unbrauchbarsten Glieder des Schulstandes, unzufrieden mit der Gegenwart und besorgt für ihre Zukunft, ihre schöne Stellung (s. Denzel's Einleitung, auf der ersten Seite) muthlos verlassen. Eben so beklagenswerth ist es, daß man Einzelnen die Ergreifung dieses Standes mehr als je widerräth, die Aussichten dieses Berufes allzu düster schildert und selbst die Befreiung vom Militärdienste als bedroht darstellt, die bisher bei der Wahl des Lehrberufs so häufig den Ausschlag gegeben hat. Der Jugend und dem Vaterlande wird damit kein Dienst geleistet. Auch ist zu hoffen, daß vorhandene Mißstände gehoben werden und die angedeutete Besorgniß ungegründet sei; daß die Schulorganisation ihrer Unsicherheiten entledigt, den Schulamtszöglingen

reichlichere Staatsunterstützung ertheilt und den auf eine sorgenfreiere Stellung der Volksschullehrer hinielenden Wünschen Befriedigung gewährt werde.

Die Rettung.

Vom stillen Alpenkloster schied
im Frost ein Pilger schnell.
Fidel, sein Hündchen, sprang voraus
mit freudigem Gebell.

Auf ein Mal tönt's wie Donnerhall,
es kracht und rollt im Nu,
und eine Schneelawine deckt
den Wandrer plötzlich zu.

Sein Hündchen eilt zurück und sucht
wohl auf und ab die Höh'
und schnobert nahe seinem Herrn
und scharrt umsonst im Schnee.

Es fliegt den frommen Mönchen zu,
es wedelt, winselt dort
und lockt zu rascher Hilfe sie
mit Schmeicheleien fort.

Schon weißt es, wo sein lieber Herr
verschüttet lag, und bellt.
Sie graben nach; er hört's und ruft,
wie aus der Unterwelt.

Sie rasten nicht, sie graben fort
wohl eine Stunde lang.
Da tritt er aus dem Grab und dankt
aus tiefem Herzensdrang.

„Nicht wir sind's Freund, dein Retter ist
„der kleine treue Hund.“
Er fragt. Sie thun, was sich begab,
dem tief Gerührten kund.

„Als ob er uns verstände, hüpfst
„dein Hund empor an dir.“
Er drückt ihn weinend an sein Herz
und küßt das gute Thier.